

NEUE AUFTRAGGEBER

Kunst im Bürgerauftrag

Dokumentation

FACHFORUM LANDWÄRTS

10.–11. Dezember 2024

Land
wärts

MITTENDRIN STATT NUR DABEI

Wie kann Kunst dazu beitragen, ländliche Räume zu stärken und Bürger*innen zu ermutigen, sich für ihre Belange einzusetzen? Welche neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen Kunst, Politik und Zivilgesellschaft sind notwendig, um echte Teilhabe zu ermöglichen? Welche Erkenntnisse können wir aus bestehenden Projekten auf dem Land gewinnen und wo können wir noch weiter denken? Diese Fragen begleiten uns – Mediatorinnen im Modell Neue Auftraggeber – in unserer täglichen Praxis und im Austausch mit Kulturschaffenden und Praktizierenden verwandter Arbeitsfelder. Sie standen auch im Zentrum des Fachforums *Landwärts*, das wir für die Ausgabe 2024 konzipieren durften.

Das Fachforum bot eine Plattform für den Austausch zwischen Kulturschaffenden, politischen Akteur*innen und Vertreter*innen zivilgesellschaftlicher Initiativen. Es stellte erfolgreiche Modelle kultureller Teilhabe vor und reflektierte über notwendige strukturelle Rahmenbedingungen. Die hier vorliegende Dokumentation versammelt zentrale Erkenntnisse aus den Diskussionen.

TEILHABE ALS SCHLÜSSEL ZUR GESELLSCHAFTLICHEN GESTALTUNG

Im Modell Neue Auftraggeber erleben wir immer wieder, wie Bürger*innen ins Sprechen und Handeln kommen, wenn sie ernst gemeinte Gestaltungsspielräume haben. Verspüren sie echte Entscheidungsmacht für ihre Themen, sind Menschen bereit, Verantwortung zu übernehmen und sich zu engagieren. In vielen ländlichen Regionen fehlen jedoch reale und symbolische Orte für gesellschaftliche Aushandlungen. Menschen fühlen sich abgehängt – und sind es zum Teil tatsächlich. Das kann zum Gefühl der Ohnmacht, Frustration und letztlich zum Rückzug ins Private führen. Identifikation mit dem eigenen Umfeld muss

heute zudem – nicht nur im ländlichen Raum – diverser und vielschichtiger gedacht werden.

Gleichzeitig verfügen Menschen in ländlichen Regionen über spezifisches, wertvolles Wissen, das sichtbar und zugänglich gemacht werden muss. Wenn wir Bürger*innen dabei begleiten, als Neue Auftraggeber kulturelle Projekte in ihrem direkten Lebensumfeld zu initiieren, sind ihre Ansichten, Wünsche und Bedarfe leitend. Dabei verstehen wir zeitgenössische Kunst als Möglichkeit, neue Perspektiven zu eröffnen und Transformationsprozesse anzustoßen.

IMPULSE FÜR EINE ZUKUNFTSFÄHIGE PRAXIS

Die große Resonanz auf unsere Einladung zum Fachforum und die positiven Rückmeldungen zeigen: Es besteht ein wachsender Bedarf an Wissenstransfer zwischen Akteur*innen aus Kunst und Kultur, politischer Bildung, Regionalentwicklung und Verwaltung. Der Austausch in Hofgeismar zeigte, dass erfolgreiche Beteiligungsprozesse durch Offenheit, Beratung durch Expert*innen und klar definierte, von der Zivilgesellschaft formulierte Ziele gekennzeichnet sind. Entscheidungsprozesse müssen mit echten Gestaltungsmöglichkeiten verknüpft und Ressourcen entsprechend umverteilt werden.

In den Diskussionen wurde deutlich, dass kulturelle Teilhabe als demokratische Praxis wirken kann – sie stärkt ländliche und strukturschwache Regionen, indem sie Identifikation durch Mitgestaltung ermöglicht und sozialer Spaltung entgegenwirkt. Sei es in Form von Bürgerräten, durch die Berücksichtigung zivilgesellschaftlicher Bedürfnisse bei der Beauftragung von Kunst in öffentlichen Räumen oder Outreach-Programmen

von Kulturinstitutionen: Beteiligungsmodelle finden zunehmend Eingang in kommunale Entwicklungsstrategien.

Gleichzeitig verändern sich künstlerische Ansätze: Viele zeitgenössische Künstler*innen interessieren sich für den produktiven Austausch mit der Zivilgesellschaft. Dabei werden die Klischees von Stadt und Land nicht selten widerlegt. So entstehen innovative Kommunikationsformate, die transformative Prozesse begleiten und die Beziehung zwischen Kunst und Publikum neu definieren.

GEMEINSAM NEUE WEGE GEHEN

Ob von Kommunen initiiert, durch Institutionen getragen oder als eigenständiges künstlerisches Anliegen verfolgt – kulturelle Beteiligungsarbeit erfordert neue strukturelle Bedingungen. Wie entsteht Kunst als Gemeinschaftswerk? Welche strukturellen Voraussetzungen braucht eine breite Beteiligung? Und warum sind performative Ansätze besonders geeignet, um Menschen in ländlichen Regionen zu aktivieren? Diese und viele weitere Fragen haben uns während der zwei Tage in Hofgeismar begleitet.

Die Teilnehmer*innen des Fachforums stellen sich den aktuellen Herausforderungen: Sie arbeiten daran, diverser zu werden, kollektiv zu handeln, Inklusion zu fördern und paternalistische Strukturen abzubauen. Kunst besitzt die Kraft, etablierte Muster zu hinterfragen, Mehrstimmigkeit zuzulassen und Räume für symbolische und echte Begegnungen zu schaffen – Räume, die immer wieder neu verhandelt werden müssen, genauso wie die Demokratie selbst.

Susanne Burmester und Lea Schleiffenbaum
Gesellschaft für Kunst und Mediation im Bürgerauftrag e. V.





THEMENRÄUME

Die Themenräume ergaben sich aus den Handlungsfeldern, in denen die Teilnehmer*innen des Fachforums agieren. Sie waren dazu angelegt, möglichst viel Raum für den Wissensaustausch zu bieten. Jeder der sechs Themenräume wurde durch zwei kurze Impulsbeiträge von Gastredner*innen eingeleitet, die die jeweiligen Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchteten. Im Anschluss an die Präsentationen gab es Zeit für Fragen und Austausch. Die Ergebnisse der Präsentationen und der anschließenden Gespräche stellen wir hier in einer cursorischen Zusammenfassung vor.



THEMENRAUM

WIE KULTURELLE TEILHABE UND DEMOKRATISCHE BILDUNG AUF DEM LAND GELINGT

MIT IMPULSEN VON DAVID JUGEL UND JULIA PLESSING

*Beteiligungsarbeit und politische Bildung in ländlichen Räumen erfordern spezifische Kompetenzen und Strategien. Dabei stellt sich die Frage, was ländliche Räume auszeichnet, vor welchen besonderen Herausforderungen die Akteur*innen stehen, welche Spannungsfelder sie bewältigen müssen und welche Aspekte in der Kommunikation zu beachten sind. Auch der Handlungsbedarf seitens der Politik ist ein zentrales Thema.*

David Jugel präsentierte die Studie *Demokratische Bildung im ländlichen Raum*, die von der *John-Dewey-Forschungsstelle* für die Didaktik der Demokratie herausgegeben wurde. Im Jahr 2022 wurden in Sachsen 16 leitfadengestützte Interviews geführt, um die spezifischen Herausforderungen und Potenziale politischer Bildung in ländlichen Regionen zu analysieren. Die Studie identifiziert sechs Spannungsfelder, von denen Jugel drei exemplarisch beleuchtete.

Ein zentrales Thema war die Skepsis vieler Zielgruppen gegenüber Bildungsangeboten, die oft aus mangelnder Lebensweltanbindung resultiert. Lösungsansätze könnten darin bestehen, die Vernetzung mit lokalen Initiativen zu fördern, die vorhandenen Ressourcen zu stärken und Beziehungsarbeit als förderfähig anzuerkennen. Auch die strukturellen Schwierigkeiten, Zielgruppen zu erreichen, stellen eine Herausforderung dar. Verbesserungen könnten durch den Ausbau von Mobilitätsangeboten, längere Förderperioden und innovationsfördernde Ansätze sowie durch den Abbau bürokratischer Hürden erreicht werden. Lebensweltlich eingebettete Angebote, die praktische Aktivitäten ein-

beziehen, haben das Potenzial, diversere Zielgruppen anzusprechen. Begegnungsorte wie Kleingartenvereine, Dorffeste, Einkaufsstätten und Reparaturwerkstätten bieten hierfür effektive Ansatzpunkte.

Ein weiteres Beispiel für partizipative Kulturarbeit stellte *Julia Plessing* vor. Sie beschrieb die Entwicklung im ehemaligen Steinkohleabbaugebiet Loos-en-Gohelle, wo der Rückbau des Bergbaus seit 1986 durch eine kulturbasierte Förderstrategie begleitet wird. Ein von Einwohner*innen gestaltetes Festival ist ein zentrales Element dieser Strategie. Die begleitende Studie zeigt, dass Maßnahmen wie diese zu einem geringen Leerstand und einer hohen Beschäftigungsquote in der Region beigetragen haben. Der Erfolg ist auch auf die Bereitschaft der Kommune zurückzuführen, bürgerschaftliches Engagement gleichwertig zu fördern.

In der anschließenden Diskussion wurde betont, dass staatliche Förderprogramme stärker auf die spezifischen Bedingungen und Herausforderungen ländlicher Räume eingehen sollten. Der Austausch zwischen Kommunen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen muss durch geeignete Formate gestärkt werden, wie beispielsweise dieses Fachforum *Landwärts 2024*. Vor Ort benötigt die Beteiligungspraxis effizientere Kommunikationsstrategien, etwa durch den Einsatz von *Gatekeepern* als Mittler oder durch die Schaffung von Tandemmodellen. Es wurde empfohlen, kommunale Fachstellen für Integrations- und Beteiligungsarbeit einzurichten, die als koordinierende Schnittstelle zwischen den Akteur*innen fungieren.

THEMENRAUM

INTEGRIERTES HERANGEHEN UND GANZHEITLICHES DENKEN IN DER LÄNDLICHEN ENTWICKLUNG

MIT IMPULSEN VON ANNE KESSLER UND GRIT KÖRMER

Wie kann die Zivilgesellschaft stärker in die Raum- und Stadtentwicklung einbezogen werden und welche Rolle können Kunst und Kultur dabei spielen?

Anne Kessler stellte das Konzept des Integrierten Ansatzes vor, in dem räumliche, zeitliche und sektorale Entwicklung und Planung zusammen gedacht werden. Die Belange und Interessen aller Betroffenen werden dabei gerecht abgewogen und berücksichtigt. Kesslers Erfahrung nach gelingt dies besonders gut, wenn Vorhaben zivilgesellschaftlich initiiert wurden. Um solche Initiativen nachhaltig zu stärken, ist es wichtig, die Aufgabenverteilung zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft klar zu definieren und bestehende Institutionen wie Universitäten oder Hochschulen als unterstützende Körperschaften in den Prozess einzubinden. Ebenso betont Kessler, dass Beteiligung und Mitentscheidungsmöglichkeiten über den gesamten Prozessverlauf hinweg gewährleistet sein müssen. Sie verweist zudem auf die *Neue Leipzig-Charta* 2020 als Leitdokument für gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung in Europa.

Daran anknüpfend stellte Grit Körmer in ihrem Beitrag die Frage, wie Kultur in Strategien zur Weiterentwicklung von Landkreisen und Kommunen integriert werden kann. Gleichzeitig weist sie auf die Herausforderung hin, dem Bekenntnis der Bundesregierung zur Bedeutung von Kultur in der Entwicklung ländlicher Räume angesichts der Rekorddefizite in den kommunalen Haushalten gerecht zu werden. Eine starke Vernetzung regionaler Akteur*innen kann hier eine Lösung sein.

Körmer hebt zudem hervor, dass es essenziell ist, bestehende Räume für die Nutzung durch zivilgesellschaftliche Initiativen zu öffnen. Dadurch entstehen Brücken zu neuen Akteur*innen und Gruppen.

In der anschließenden Diskussion ging es um die Frage, wie das Zusammenleben auf dem Land angesichts der zunehmenden Präsenz von Rechtspopulismus gestaltet werden kann. Beide Referentinnen betonten, dass schwierige Diskussionen zum demokratischen Aushandlungsprozess dazugehören. Zudem wurde hervorgehoben, dass es gerade in ländlichen Regionen viele Orte gibt, an denen Menschen unterschiedlicher Hintergründe zusammenkommen – etwa Chöre, Wirtshäuser oder Dorffeste. Von diesen Orten kann viel gelernt werden. Junge Menschen lassen sich besser einbinden, wenn auch der digitale Raum als öffentlicher Raum mitgedacht wird. Derzeit wird dieser vor allem von rechten Bewegungen genutzt, was dringend geändert werden sollte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Vernetzung, kreative Ansätze und proaktives Engagement zentrale Faktoren für eine nachhaltige ländliche Entwicklung sind. Entscheidend ist es, Begegnungsformate zu schaffen, die den Dialog über verschiedene Interessen- und Altersgruppen hinweg ermöglichen. Um eine jüngere Generation anzusprechen, müssen ihr räumliche Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, in denen diese eigenverantwortlich agieren kann. Generell ist es wichtig, digitale Räume stärker in das kulturelle Angebot zu integrieren.

THEMENRAUM

DRAUSSEN, ABER NICHT UMSONST – ARBEITEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

MIT IMPULSEN VON JULIA JUNG UND BRITTA PETERS

Welche Rolle spielen öffentliche Räume aktuell für das Gemeinwohl, und was macht ihre Qualität aus? Was ist künstlerisch dort möglich, das im Museum nicht erreicht werden kann? Und wie kommen die Kunstwerke dorthin?

Julia Jung warf einen kritischen Blick auf Verwaltungsrichtlinien zur Kunst im öffentlichen Raum, den Umgang mit Erinnerungskultur und aktuelle Ausschreibungsverfahren. Hamburg besitzt mehr als 2000 Kunstwerke im öffentlichen Raum. Immer wieder wird in der Stadtgesellschaft über deren Bedeutung diskutiert – insbesondere wegen der hohen Instandhaltungskosten. Ausschreibungen zur Kunst im öffentlichen Raum gehen häufig sowohl an den Bedürfnissen der Künstler*innen nach mehr lokalem und thematischem Bezug vorbei, als auch an den Wünschen der Menschen, ihr Umfeld aktiv mitzugestalten. Zudem sind die Entscheidungswege zur Umsetzung von Kunstprojekten im öffentlichen Raum mit hohem bürokratischem Aufwand verbunden. Julia Jung sieht im Modell *Neue Auftraggeber* eine vielversprechende Möglichkeit, Kunst im öffentlichen Raum effektiver und partizipativer umzusetzen.

Britta Peters erläuterte ihr Programm für *Urbane Künste Ruhr*, eine dezentrale Einrichtung für Kunst im öffentlichen Raum im Ruhrgebiet, und stellt verschiedene Projekte vor. Diese reichen vom dauerhaften Skulpturenweg *Emscherkunstweg*, der sich über 80 Kilometer entlang der Emscher erstreckt, über *The Healing Complex*, ein partizipatives Projekt, das über zwei Jahre in einer Kirche in Gelsenkirchen stattfand, bis hin zur *Grand Snail Tour*. Letztere bespielt alle 53 Städte des Ruhrgebiets über drei Jahre hinweg mit einem mobilen Marktwagen und wechseln-

den künstlerischen Projekten. Die Zusammenarbeit zwischen externen und lokalen Akteur*innen prägt alle vorgestellten Formate.

In der Umsetzung von Projekten im öffentlichen Raum agieren diverse Interessensgruppen unter unterschiedlichen Bedingungen. Die beauftragende Behörde muss sich mit anderen städtischen Ämtern abstimmen. Entscheidungsträger wie das Straßen- und Grünflächenamt, das Bauamt, oder der Naturschutz müssen einbezogen werden. Hinzu kommen die Künstler*innen, der Stadtteil mit seinen Bewohner*innen sowie potenzielle Förderpartner. Hier müssten Entscheidungswege vereinfacht und Verantwortlichkeiten anders gesetzt werden. Außerdem könnten Kunstkommissionen direkt Prozesse mit mehr Bürgerbeteiligung fördern (wie zum Beispiel in Kiel mit einem Projekt der *Neuen Auftraggeber* im Stadtteil Mettenhof), Verantwortung in Form von Budgetverwaltung in die Hände von Träger*innen geben und/oder das Wissen von Bürger*innen in ihre Entscheidungen einbeziehen.

In beiden Beiträgen und der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass öffentliche Räume eine zentrale gesellschaftliche Rolle spielen und das Potenzial von Kunst in diesem Kontext noch nicht umfassend ausgeschöpft wird. Neue Leitlinien für Förderprogramme, eine Überarbeitung von Wettbewerbsbedingungen und eine klare Zuständigkeitsverteilung für bestehende Kunstwerke im öffentlichen Raum wären erste wirksame Schritte in diese Richtung.

THEMENRAUM

OUTREACH – BETEILIGUNG DURCH MUSEUM UND UNIVERSITÄT

MIT IMPULSEN VON MELTEM KÜÇÜKYILMAZ UND JOHANNA SCHWARZ

Aktuell sehen wir uns mit einem wachsenden Anspruch an die demokratische Öffnung kultureller Beteiligungsformate konfrontiert. Neben der Frage, welche Bevölkerungsgruppen mit welchen Themen angesprochen werden, stellt sich auch die Herausforderung, wie Kulturinstitutionen sich für Menschen mit internationaler Einwanderungsgeschichte öffnen und deren Perspektiven sichtbar machen können.

Johanna Schwarz stellte in ihrem Beitrag das von ihr initiierte Projekt *wanderspace* vor. Es ist an die Universität Siegen angebunden, wo Johanna Schwarz seit 2019 einen Lehrstuhl innehat. Sie beschrieb Siegen als eine für das Ruhrgebiet typische ländliche Region, geprägt von Autobahnen, die grüne Hügel durchkreuzen, sowie von aktiver und brachliegender Industrie gleichermaßen. Mit dem Programm *wanderspace* soll die Universität ihren geschützten Raum verlassen, um eben dieses Gefüge künstlerisch zu erschließen. Dies geschieht mit fünf unterschiedlichen Formaten: den *wandertalks* – Vorträgen und Gesprächen mit externen Fachpersonen, den *wandergästen* – Künstler*innen, die eingeladen werden, vor Ort zu intervenieren, den *wanderstudies* – Seminaren zu regionalen Themen, den *wandermoves* – Veranstaltungen mit lokalen Kooperationspartner*innen, und den *wandermöbeln* – temporären, skulpturalen Stadtmöbeln.

Meltem Küçükyılmaz stellte ihre Arbeit als Diversitätsbeauftragte beim Ruhrmuseum vor. Ihre Tätigkeit reicht von Stadtteilprojekten mit lokalen Communities rund um das Gelände der Zeche Zollverein bis zu regelmäßigen Formaten wie dem Erzählcafé *Auf einen Çay*, das sie gemeinsam mit Mustafa Mert organisiert. Durch Ausstellungen wie *Wir*

sind von hier zum 60. Jahrestag des Anwerbeabkommens für Gastarbeiter*innen oder *Fußball im Ruhrgebiet* gelingt es ihr gemeinsam mit den Kurator*innen, neue Besuchergruppen für das Museum zu gewinnen. Als wichtige Kommunikationskanäle nannte Meltem Küçükyılmaz neben den sozialen Medien auch die direkte Ansprache vor Ort und in den Communities.

In der anschließenden Diskussion bei Çay und Reibekuchen wurde ganz konkret die Frage gestellt, was Meltem Küçükyılmaz für eine erfolgreiche Umsetzung ihrer Arbeit benötigt. Dabei wurde noch einmal betont, wie essenziell persönliche Netzwerkpflege und ehrliches Zuhören sind. Zudem wurde die Bedeutung von Essen und Trinken hervorgehoben. Johanna Schwarz unterstrich, dass das gemeinsame Teilen von Mahlzeiten Gemeinschaftsräume schafft, die heterogene Gruppen verbinden können.

Im Ergebnis wurde deutlich, dass Beteiligungsarbeit und Teilhabe stark an die Netzwerke einzelner Personen gebunden sind. Um diese Personenbezogenheit zu überwinden, kann es hilfreich sein, Teilnehmer*innen formatsübergreifend an eine Institution zu binden. Gleichzeitig bedarf es der Offenheit von Institutionen, auf die Anliegen der Teilnehmenden einzugehen, gelegentlich aus dem Regelbetrieb auszubrechen und Wünsche flexibel zu ermöglichen.

THEMENRAUM

KUNST ALS GEMEINSCHAFTSWERK

MIT IMPULSEN VON ALINA GOMBERT, TERESA WEISSERT
UND ANTJE SCHIFFERS

In den letzten Jahren haben kollaborative Praktiken, von künstlerischen Forschungsprojekten bis zu Ko-Kreationen, zunehmend an Bedeutung gewonnen. Wie Wissen und Kreativität in solchen Prozessen geteilt werden können, ist dabei eine zentrale Frage. Ebenso wichtig sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung und die Strategien, die zur Realisierung von Gemeinschaftsarbeiten beitragen.

Antje Schiffers setzt sich in ihren Projekten dafür ein, die Stadt-Land-Hierarchie aufzubrechen und die Beziehungen zwischen beiden Lebensräumen durchlässiger zu gestalten. In ihrem Projekt *Ich bin gerne Bauer und möchte es auch bleiben* bietet sie Landwirten in ganz Europa an, Gemälde ihrer Höfe zu malen, wenn diese im Gegenzug einen Videofilm über ihr Leben und ihre Arbeit erstellen. Auf diese Weise entsteht eine intensive und strukturierte Tauschbeziehung, die es den Beteiligten ermöglicht, neue Perspektiven zu gewinnen und kritische Fragen spielerisch zu thematisieren. Während der meist auf eine Woche begrenzten Zusammenarbeit sowie bei deren Abschluss entstehen durch gemeinsame Mahlzeiten, Feste und Aufführungen Rituale der Vergemeinschaftung.

Ein weiteres Beispiel ist ihr Projekt *Collaborative Village Plays*, das sie gemeinsam mit der Kuratorin und Dramaturgin Katalin Erdődi initiiert. In diesem Rahmen werden lokale Komitees gebildet, die gemeinsam Performances entwickeln. Lokale Talente, Ressourcen und Kompetenzen werden aktiviert, um Themen zu bearbeiten, die den Dorfbewohner*innen besonders wichtig sind. Schiffers und Erdődi nehmen dabei die Rolle neutraler Mediatorinnen ein, die Diskussions- und Ideenräume offenhalten.

Das *KOMPOST-Ensemble*, vertreten durch Alina Gombert und Teresa Weißert, widmet sich aufgrund biografischer Erfahrungen dem Ziel, eine emanzipatorische Perspektive auf Ländlichkeit zu fördern. Gombert und Weißert möchten Ländlichkeit aus einem defizitorientierten Denken befreien und entwickeln in ihrer Gruppe flexible Beteiligungsformate, die professionelles und lokales Wissen miteinander verknüpfen.

Ein Beispiel ist ihre Fahrradtour *Biking Commonauts travel the Rhizome* durch Nordhessen. Dabei wurden alternative Community-Projekte besucht, die gängigen Klischees von Ländlichkeit widersprechen. Diese Praxis eröffnet neue Diskursräume und rückt auch Lebensrealitäten wie jene von Migrant*innen oder alternativen Subkulturen in den Blick. Gombert und Weißert plädieren für eine Haltung der Ko-Kreation und die Wertschätzung lokalen Wissens. Sie regen dazu an, Beziehungen zwischen Stadt und Land durch Einladungen und Dialog zu erneuern und dabei bestehende Hierarchien bei der Umsetzung von Vorhaben zu hinterfragen.

Sowohl Antje Schiffers als auch die Mitglieder des *KOMPOST-Ensembles* bringen eigene Perspektiven in ihre Projekte ein und vermeiden paternalistische Haltungen. Stattdessen schaffen sie durch Tauschprozesse und wechselseitige Einladungen Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung. Konflikte werden so offen ausgehandelt und langfristig kann die Beziehung zwischen Stadt und Land transformiert werden.

THEMENRAUM

DIE BÜHNE ALS ORT DER KO-KREATION

MIT IMPULSEN VON MARK SCHRÖPPEL UND BE VAN VARK

*Performative Künste wie Theater und Tanz haben in den letzten Jahren vermehrt Beteiligungsformate entwickelt. Wie können Bürger*innen auf die Bühne geholt und wie kann inklusive Kulturarbeit auf der Bühne gestaltet werden?*

Das langfristige Projekt *Das Fest* von *Be van Vark* zeigt, wie in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Polen hunderte Menschen in eine gemeinschaftliche Aufführung eingebunden werden können. Lokale Chöre, Bewohner*innen eines Pflegeheims mit ihren Pfleger*innen, Jagdhornbläser*innen, Mitglieder von Angelvereinen, Familien und andere bilden ein heterogenes Ensemble, das ein Ereignis mit hoher öffentlicher Sichtbarkeit schafft.

Die Anknüpfung an bestehende Strukturen fördert ein breites Engagement verschiedenster Menschen. Elemente eines großen Festes, wie gemeinsame Mahlzeiten an einer langen Tafel, Rituale und die praktische Einbeziehung von Außenstehenden – etwa durch das Mitbringen eigener Stühle – tragen maßgeblich zum Erfolg des Projekts bei. Insbesondere der Tanz erweist sich als geeignetes Medium, um Selbstwahrnehmung und zwischenmenschliche Beziehungen sinnlich zu reflektieren, da er Momente der Intimität ermöglicht.

Im Unterschied zum klassischen Theater gibt es in performativen Formaten, wie sie *Mark Schröppel* mit dem Kollektiv *SKART/Masters of the Universe* entwickelt, kein hierarchisches Verhältnis zwischen Autor oder Regisseur und den Mitwirkenden. Gefühle werden nicht nachgestellt, sondern authentisch erlebt. Die Arbeit mit Kindern und marginalisierten Gruppen zeigt, dass körperliches Agieren Freiräume für individuellen

Ausdruck und Selbsterfahrung schaffen kann. Die Initiator*innen moderieren dabei Aushandlungsprozesse und ermöglichen ein reflektiertes Erleben, das die Mitwirkenden selbst zu Kunstschaffenden macht. So entstehen Bühnenstücke, die auch für das Publikum faszinierend sind.

Um marginalisierte Gruppen aktiv in kreative Prozesse einzubinden, bedarf es einer sensiblen Ansprache, die weder anbiedernd noch distanziert wirkt. Ein unverkrampfter Ansatz – etwa über alltägliche Themen wie den Gartenbau statt über Politik – kann Zugänge schaffen. Ziel ist es, soziale Hierarchien innerhalb marginalisierter Gruppen aufzubrechen und alle einzubeziehen. In diesem Sinne kann der Bühnenraum ein Ort der Selbstermächtigung werden, wo Körperlichkeit und Sinnlichkeit neue Erfahrungen und Codes jenseits der Sprache ermöglichen. Solche transgressive Arbeit hat das Potenzial, etablierte Regeln infrage zu stellen und transformative Prozesse anzustoßen.

Allerdings stehen Projekte dieser Art oft im Spannungsfeld einer auf Effizienz und messbare Ergebnisse ausgerichteten Förderlogik, die zeitintensive Aufbauprozesse vernachlässigt. Darunter leiden besonders vulnerable Gruppen mit begrenzten Ressourcen. Nicht-Engagierte in kollektive kreative Prozesse einzubinden, bleibt eine Herausforderung. Dafür ist es entscheidend, Anknüpfungspunkte in der Alltagswelt der Menschen zu finden und mit Abwehrhaltungen konstruktiv umzugehen. Die Bühne, sei es im Theater oder im öffentlichen Raum, kann ein Ort sein, um Machtstrukturen und Bedingungen der Teilhabe zu hinterfragen und für marginalisierte Gruppen durchlässiger zu gestalten.





ARBEITSGRUPPEN



Die Fragestellungen der Arbeitsgruppen wurden aus dem Austauschformat der Themenräume am Vortag generiert. Ausgewählte Themen, die dort zur Sprache gekommen sind, wurden in den Arbeitsgruppen vertieft und ergebnisorientiert diskutiert. Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen wurden im Anschluss im Plenum zusammenfassend vorgestellt.

ARBEITSGRUPPE

ANSPRACHE, TEILHABE UND ENGAGEMENT

Wie können Menschen frühzeitig, verantwortlich und ergebnisorientiert in Planungs-, Strategie- und Kulturprozesse einbezogen werden?

Gerade dem Beziehungs- und Vertrauensaufbau am Anfang eines Projekts muss viel Zeit eingeräumt werden. Diese Phase sollte gezielt gestärkt werden – auch finanziell. Das aktuelle Beispiel einer Teilnehmerin zeigt, dass in dem von starken Konflikten geprägten Projekt zur Beziehung zwischen Wasser und Mensch im Kontext des Kohleabbaus im Ruhrgebiet ein hoher Bedarf an Beziehungsarbeit besteht. Der zeitliche Druck, unter dem das Projekt aufgrund der Förderlogik steht, lässt dafür jedoch zu wenig Raum. In diesem und vielen ähnlichen Vorhaben, in denen die Teilhabe der Bürger*innen eine zentrale Rolle spielt, stellt sich die Frage, wie Beziehungsarbeit trotz begrenzter Zeit gelingen kann. Dabei ist es besonders in konfliktreichen Settings wichtig, viele unterschiedliche Stimmen zu hören, um eine Vereinnahmung durch einzelne Interessengruppen zu vermeiden.

Bei den verschiedenen Ansätzen zur Einbindung und Ansprache von Bürger*innen ist Beziehungsarbeit essenziell, um Vertrauen aufzubauen und eine möglichst diverse Gruppe von Akteur*innen zusammenzubringen. Dafür sind sowohl Einzel- als auch Gruppengespräche sowie Transparenz hinsichtlich der unterschiedlichen Rollen entscheidend. Es ist sinnvoll, bereits zu Beginn der Projektarbeit klar zu kommunizieren, welche Aufgaben man als Initiator*in oder Begleiter*in übernehmen kann – und welche nicht. Im Gespräch wird immer wieder betont, wie wichtig es gerade in der Beteiligungsarbeit ist, konkret zu bleiben und gesetzte Ziele auch umzusetzen. Gemeinsames Schaffen verbindet und macht Selbstwirksamkeit in der Gruppe unmittelbar erfahrbar.

Da Kontinuität eine wesentliche Voraussetzung für den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen ist, sollten Zwischenziele gesetzt und nach Möglichkeit auch gefeiert werden. Eine kontinuierliche Evaluation des Prozesses innerhalb der Gruppe hilft, Zweifel und Uneinigkeiten frühzeitig zu erkennen und möglichen Schwächen im Projekt entgegenzuwirken.

Eine weitere Herausforderung ist die nachhaltige Verankerung von Beteiligungsprojekten. Dafür ist es entscheidend, bereits zu Beginn des Prozesses mögliche Rollen zu identifizieren, klar zu benennen und an Personen zu übergeben, die Verantwortung dafür übernehmen. Feste Ziele, Erwartungshorizonte und die schrittweise Übertragung von Verantwortung zur Verstetigung sollten eindeutig moderiert werden. Zudem ist es wichtig, die Erwartungen der Gruppe aktiv zu managen. Es kann hilfreich sein, vorab zu definieren, was realistisch erreichbar ist, und dann gemeinsam darauf hinzuarbeiten.

Ergebnisoffene, langfristige Prozessförderungen sind ausschlaggebend für eine erfolgreiche Beteiligungsarbeit mit nachhaltiger Wirkung. Es muss ausreichend Zeit geben, um Beziehungen aufzubauen, Zwischenschritte zu feiern und den laufenden Prozess zu evaluieren, damit Projekte langfristig in der Gesellschaft verankert werden können.

ARBEITSGRUPPE

PROZESSORIENTIERT, ERGEBNISOFFEN UND ZEITINTENSIV

Wie müssen Förderlogiken und Projektstrukturen sich ändern, damit mehr Beteiligung in ländlichen Räumen möglich wird?

Projektförderung in ländlichen Räumen steht vor besonderen Herausforderungen. Der demografische Wandel, fehlende Infrastruktur und begrenzte Ressourcen bei Vereinen und Verbänden, gepaart mit der Wahrnehmung vieler Menschen, kaum Gestaltungsspielraum zu haben, machen zeitlich und inhaltlich flexible Prozesse erforderlich. Diese sind notwendig, um eine gezielte Ansprache, die Identifizierung relevanter Themen und die Verstetigung gemeinsamer Arbeit zu ermöglichen. Dabei sollte die Lebenssituation der zivilgesellschaftlichen Akteur*innen berücksichtigt werden, denen oft sowohl Zeit, als auch finanzielle Mittel für ein Engagement fehlen.

Förderlogiken müssten daher stärker auf zeit- und ergebnisoffene Prozesse ausgerichtet sein, bürokratische Hürden reduzieren und den Eigenanteil auf 10% des Gesamtbudgets begrenzen. Viele Kommunen haben kaum finanziellen Spielraum, um innovative Kultur- und Teilhabeprojekte in ihre Haushaltspläne aufzunehmen. Auf Landesebene sind daher Strategien erforderlich, die einheitliche Förderrichtlinien schaffen. Projektakteur*innen wünschen sich darüber hinaus ein bundesweites, für Fördergeber*innen verpflichtendes Portal ihrer Förderangebote sowie mehr regionale Kulturbüros, die bei der Antragstellung und der Öffentlichkeitsarbeit unterstützen.

Offene Teilhabeprozesse entwickeln ihre Inhalte oft erst im Prozessverlauf, insbesondere wenn den Beteiligten Gestaltungsspielraum ein-

geräumt wird. Aus diesem Grund sollten die inhaltlichen und finanziellen Anforderungen an Projektanträge entsprechend angepasst werden. Offene Fonds, die flexibel nach Bedarf genutzt werden können, wären hier sinnvoll. Förderprogramme sollten grundsätzlich stärker auf die Kompetenzen der Projektakteur*innen vertrauen und möglichst wenig Vorgaben machen. Gleichzeitig können begleitende Maßnahmen wie Reporting, Evaluierung und Prozessbegleitung sinnvoll sein. Ein Leitprinzip könnte Vertrauen in Offenheit sein: Zusammenarbeit geprägt durch Vertrauen, Transparenz und Flexibilität als Basis der Projektförderung.

Kulturelle Teilhabe hat das Potenzial, Querschnittsaufgaben zu erfüllen, weshalb eine Umverteilung von Mitteln in diesem Bereich gerechtfertigt wäre. Fördergelder zur Stärkung der Demokratie sollten nicht nur staatlichen und öffentlichen Trägern zugutekommen. Sie sollten auch innovativen, nichtstaatlichen Akteuren wie gemeinnützigen Organisationen, Bildungsträgern, Jugendinitiativen oder Menschenrechtsgruppen zur Verfügung stehen, wie es im Demokratiefördergesetz vorgesehen ist. Matching-Funds, die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilen, könnten ein effektives Finanzierungsinstrument darstellen. Darüber hinaus sollten Stiftungen und Unternehmen stärker als Förderpartner einbezogen werden.

ARBEITSGRUPPE

AUFSUCHEN, BETEILIGEN, VERSTETIGEN

*Sobald sich eine Gruppe von Bürger*innen zusammenfindet, um ein Problem vor Ort zu erörtern, stellt sich die Frage der nachhaltigen Verstetigung des Projektes. Dabei stellen insbesondere zeitlich begrenzte Förderlogiken und fehlende organisatorische Strukturen große Herausforderungen dar.*

Gerade in ländlichen Regionen stützt sich der kulturelle Sektor stark auf ehrenamtliche Mitarbeit. Besonders für jüngere Menschen ist es oft schwierig, sich neben Beruf, Alltag und Familie zusätzlich zu engagieren. Daher gibt es Überlegungen, das Ehrenamt auch monetär anzuerkennen oder zumindest durch hauptamtliche Kräfte zu unterstützen. Um die zivilgesellschaftlichen Strukturen zu stärken, sollten kommunale Stellen für Ehrenamtliche eingerichtet werden. Diese könnten organisatorische Unterstützung bieten und Ehrenamtler*innen beratend zur Seite stehen. Auch die Haftung für ehrenamtlich getragene Projekte sollte bei der Kommune liegen. Die Übernahme praktischer und finanzieller Verantwortung kann eine Hürde für engagierte Menschen darstellen und sollte daher kommunal begleitet bzw. abgesichert werden.

Um gemeinsam mit Bürger*innen durchgeführte Projekte langfristig zu verankern, sollten möglichst frühzeitig lokale Partner und Förderer einbezogen werden. Wenn diese erkennen, wie die gesamte Region von Projekten profitieren kann, die mit geteilter Verantwortung und bürgerchaftlicher Gestaltungsmacht durchgeführt wurden, sind sie oft bereit, Unterstützung zu leisten. Anders als in städtischen Zusammenhängen haben gemeinschaftsstiftende Prozesse auf dem Land häufig einen höheren Stellenwert.

Erfahrungen der Selbstwirksamkeit können ein wichtiger Motivationsfaktor für zivilgesellschaftliches Engagement sein. Deshalb ist es essenziell, dass Akteur*innen sich aktiv in Projekte einbringen können. Damit einher geht die Notwendigkeit, transparent zu kommunizieren und mögliche administrative oder finanzielle Hindernisse offen aufzuzeigen. Neben der Förderung einzelner Projekte sind auch strukturell angepasste Förderprogramme notwendig. Es sollten Mittel bereitgestellt werden, um bestehende Förderstrukturen zu überarbeiten. Dabei sollten Vorschläge von engagierten Bürger*innen einbezogen werden. Auch hier wäre ein partizipativer Prozess sinnvoll, der auf Wissens- und Erfahrungsaustausch beruht.

Oft engagieren sich in kulturellen Beteiligungsprozessen diejenigen, die ohnehin schon aktiv sind und dadurch Gestaltungsmacht besitzen. Daher spielt die Identifikation von Arbeitsgruppen und deren Zusammensetzung eine zentrale Rolle. In manchen Fällen kann eine Gewährsperson vor Ort hilfreich sein, die viele Menschen kennt und über bestehende Konfliktlinien informiert ist. Verantwortliche Projektakteur*innen könnten zudem eine Ausweichstrategie verfolgen, um gezielt Menschen anzusprechen, die bislang wenig Mitspracherecht hatten, deren Wissen jedoch besonders wertvoll sein könnte.

ARBEITSGRUPPE

KREATIVITÄT, KO-KREATION UND PERFORMATIVITÄT

Welche Strategien sind notwendig, um im Spannungsfeld von politischer Haltung und Kunstfreiheit mit zivilgesellschaftlichen Gruppen zu agieren?

Eine zentrale Frage für die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Bürger*innen ist es, wie diejenigen einzubeziehen sind, die sich (noch) nicht beteiligen. Es scheint leicht, Menschen einzubinden, die sich bereits engagieren oder Teil des kulturellen Milieus sind. Um jedoch andere zu erreichen, bedarf es innovativer Ansätze. Eine Möglichkeit besteht darin, bestehende Strukturen wie Seniorenheime, Schulen oder Vereine zu nutzen, in denen heterogene Gruppen zusammenkommen. Dabei sollte die Expertise der Partnereinrichtungen anerkannt und einbezogen werden, ebenso wie auf deren Ressourcen Rücksicht zu nehmen ist.

Es ist entscheidend, Anknüpfungspunkte in der Alltagswirklichkeit der Menschen zu finden, ohne dabei paternalistisch zu wirken. Vertrauenspersonen, die gut vernetzt sind, können als Türöffner*innen fungieren. Gleichzeitig sollten Projektverantwortliche ihre eigene Rolle reflektieren, Zugangsbarrieren offenlegen und aktiv um Unterstützung bitten. In ländlichen Räumen haben viele Menschen aufgrund von Zeit- oder Geldmangel nur begrenzte Möglichkeiten, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren. Häufig fehlt es auch an geeigneten und kostengünstigen Mobilitätsangeboten. Hier könnten Förderprogramme ansetzen und gezielt Unterstützung bieten.

Eine wachsende Herausforderung ist die Auseinandersetzung mit rechtspopulistischen oder rechtsextremen Positionen. Diese treten auf verschiedenen Ebenen zutage. Beispielsweise versuchen rechtskonser-

vative Kräfte gezielt, Förderrichtlinien, Finanzierungsentscheidungen und die Kulturpolitik zu beeinflussen. Dies könnte dazu führen, dass rückwärtsgewandte Förderprogramme entstehen, wodurch Akteure, die Diversität, Inklusion und innovative Inhalte fördern möchten, benachteiligt werden. Es besteht zudem die Gefahr, dass Projektpartner dem Druck nachgeben, um ihr eigenes Überleben zu sichern, und damit ungewollt eine kulturpolitische Neuausrichtung unterstützen.

In der Zusammenarbeit mit Bürger*innen ist es wichtig, positive Narrative zu entwickeln, Emotionen zuzulassen und gemeinsame Erfahrungen zu fördern, um den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Während Kunstformen, die ein größeres Publikum ansprechen, oft distanziert bleiben, bietet der One-to-One-Dialog zwischen zwei oder wenigen Personen einen intimen Rahmen, in dem individuelle Erfahrungen, Perspektiven und Empfindungen im Vordergrund stehen.

Projektträger sollten sich mit Krisenkonzepten wappnen, die festlegen, wer wann und wie aktiv wird, wenn Projekte durch rechtsextreme Einflüsse behindert oder gestört werden. Dies betrifft sowohl praktische Aspekte wie Aufführungen als auch mögliche Anfeindungen in sozialen Medien. Geschützte Räume für Dialog und Austausch können helfen, die eigene Resilienz zu stärken und klare Positionen zu entwickeln. Außerdem könnten Projekte stärker kooperativ und interdisziplinär gestaltet werden, um unterschiedliche Perspektiven und Kompetenzen einzubringen.







NEUE AUFTRAGGEBER KUNST IM BÜRGERAUFTRAG

Viele Menschen wollen mehr Mitsprache bei Belangen, die sie direkt etwas angehen. Kunst im Bürgerauftrag ist eine Antwort darauf. Als „Neue Auftraggeber“ beauftragen Menschen ein Kunstwerk für ihr lokales Umfeld. Anlass ist immer ein dringliches gemeinsames Anliegen, auf das erfahrene Künstler*innen mit neuen Werken reagieren. Expert*innen für Kunst im Bürgerauftrag – die Mediator*innen – beraten auf dem gesamten Weg.

Kunstwerke in Auftrag zu geben hat in Europa eine lange Tradition – aber nur sehr wenige Menschen hatten bisher die Möglichkeit dazu. Als Neuer Auftraggeber kann das im Prinzip jede*r. Dabei kann Kunst vieles sein: Ein Bauwerk, ein Theater- oder Tanzstück, die Gestaltung einer Landschaft, oder auch die klassische Skulptur auf dem Marktplatz. Menschen übernehmen so unmittelbar Verantwortung und stellen sich schwierigen Themen in ihrem Dorf oder ihrem Stadtviertel.

Bei den Neuen Auftraggebern geht es um mehr als ein Kunstprojekt: In den zeit- und ergebnisoffenen Prozessen kommen lokales Wissen und Positionen mit künstlerischen Recherchen und Perspektiven zusammen. Der Prozess ist darauf ausgelegt, dass regionale und internationale Akteur*innen voneinander lernen und nachhaltige Erfahrungen und Netzwerke wachsen. So entstehen zukunftsfähige Formen von Teilhabe, Dialog und Selbstwirksamkeit.

35 Jahre Erfahrung, eine Umsetzung in 15 Ländern und bereits über 500 internationale Kunstwerke im Bürgerauftrag zeugen davon. In Deutschland ist die gemeinnützige Gesellschaft der Neuen Auftraggeber Anlaufstelle für die Umsetzung von Projekten und Programmen des Modells.

DIE MEDIATOR*INNEN DER NEUEN AUFTRAGGEBER

Ohne Mediator*innen geht es bei den Neuen Auftraggebern nicht. Als Kundschafter*innen, Beratende und Vermittler*innen vermeiden sie schnelle Antworten und haben keinen fertigen Plan im Gepäck. Ihre Aufgabe ist es, die Hintergründe einer Situation zu verstehen, die Bürger*innen dabei zu unterstützen, einen klaren Auftrag an die Kunst zu formulieren und dessen Umsetzung und Vermittlung zu begleiten. Oft bleiben sie auch nach Projektabschluss Ansprechperson für ihre Auftraggebergruppen.

Mediator*innen sind meistens in der Region aktiv, in der sie leben oder sich gut auskennen. Sie sprechen mit Bürger*innen, aber auch mit Menschen aus Politik und Verwaltung. Sie haben einen Hintergrund im Kulturbetrieb und interessieren sich für Institutionen vor Ort ebenso wie für das wirtschaftliche Umfeld und lokale Geschichten.

Die Mediator*innen arbeiten als Teil des internationalen Netzwerks Nouveaux Commanditaires/Neue Auftraggeber. Sie sind zudem organisiert in der Gesellschaft für Kunst und Mediation im Bürgerauftrag e. V. Der Verein bildet Mediator*innen im Modell Neue Auftraggeber aus, vertritt ihre Interessen und stellt die Qualität der Mediation sicher.

WWW.NEUEAUFTRAGGEBER.DE

DAS PROTOKOLL DER NEUEN AUFTRAGGEBER

Das Protokoll der Neuen Auftraggeber beschreibt die Rollen verschiedener Akteure und ihre jeweilige Verantwortung in einem gemeinsamen Prozess, der die Entstehung von Kunstwerken jedweder Art zum Ziel hat.

- Dieses Protokoll eröffnet ausnahmslos jedem Menschen an jedem Ort der Zivilgesellschaft die Möglichkeit, allein oder im Zusammenschluss mit anderen, Verantwortung für den Auftrag an eine Künstlerin oder einen Künstler zu übernehmen, ein Kunstwerk zu schaffen. Es obliegt dabei dem Auftraggeber, sich über die Notwendigkeit von Kunst klar zu werden und zu begründen, warum die Gemeinschaft in sie investieren soll.
- Dieses Protokoll schlägt Künstlern vor, Formen zu finden und zu gestalten, die ohne Einschränkungen auf die verschiedenste Art und Weise auf die Bedürfnisse der Gesellschaft antworten können – und damit eine Rollenverteilung zu akzeptieren, die das künstlerische Schaffen zu einer kollektiven und nicht allein zu einer privaten Verantwortung macht.
- Den Mediatoren, deren Aufgabe darin besteht, Kunstwerke und Öffentlichkeit miteinander zu verbinden, empfiehlt das Protokoll, das gleiche mit Menschen zu tun: mit der Künstlerin, dem Auftraggeber und jedem anderen Akteur, der sich beteiligt. Der Mediator organisiert ihre Zusammenarbeit. Er bringt die erforderlichen Kenntnisse mit, um das richtige Medium und einen geeigneten Künstler auszuwählen, und er verfügt über die notwendigen Fähigkeiten, um das Gelingen einer künstlerischen Produktion zu gewährleisten, die den Ansprüchen des Auftrags ebenso gerecht wird wie den gestalterischen Ambitionen.
- Der Mediator kann auch als öffentlicher Produzent auftreten und künstlerische Initiativen aufgreifen, wenn er der Meinung ist, dass sie sich einer zeitgenössischen Herausforderung stellen.
- Das Protokoll schlägt den gewählten Volksvertretern und den Verantwortlichen in privaten und öffentlichen Einrichtungen vor, in die Entwicklung einer „Initiativdemokratie“ zu investieren und die politische Vermittlung zu leisten, damit das Kunstwerk seinen Weg in die Gemeinschaft finden kann, für die es vorgesehen ist. Sie können auch persönlich die Verantwortung für einen Auftrag übernehmen, der auf ein kollektives Bedürfnis reagiert.

- Das Protokoll schlägt Forscherinnen und Forschern unterschiedlicher Fachrichtungen vor, ihren Beitrag dazu zu leisten, dass die Notwendigkeit von Kunst deutlich wird, Aktivitäten in einem breiteren Zusammenhang betrachtet und ihre jeweiligen Umstände und Herausforderungen allgemein verständlich werden.

Indem alle Akteure darin übereinkommen, Verantwortung gemeinsam und gleichberechtigt zu übernehmen, erklären sie sich auch einverstanden, Spannungen und Konflikte, wie sie im öffentlichen Leben einer demokratischen Gemeinschaft notwendig entstehen, durch Verhandlungen miteinander zu lösen.

Das Kunstwerk – nunmehr selbst ein Akteur des öffentlichen Lebens – ist nicht länger nur Sinnbild künstlerischer Individualität, sondern Ausdruck des Willens autonomer Personen, ein Gemeinwesen zu bilden, indem sie der zeitgenössischen Kreativität kollektive Bedeutung verleihen.

Finanziert durch private und öffentliche Subventionen, wird das Kunstwerk zum Gemeinschaftseigentum. Sein Wert entspricht nicht mehr dem Marktwert, sondern liegt in dem Gebrauch, den die Gemeinschaft von ihm macht, und in der symbolischen Relevanz, die sie ihm beimisst.

François Hers, 1990

IMPULSGEBER*INNEN

David Jügel ist gemeinsam mit Celine M. Hertel Autor der Studie *Demokratische Bildung im ländlichen Raum*, die im April 2024 von der John-Dewey-Forschungsstelle für die Didaktik der Demokratie herausgegeben wurde.

Julia Jung, bis Ende 2014 Referentin Bildende Kunst, Behörde für Kultur und Medien, Hamburg, verfügt über reiche Erfahrung in der Beschreibung und Umsetzung von Kunst im öffentlichen Raum.

Anne Kessler, Referatsleiterin Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, hat sich viel mit Fragen der Sozialen Stadt- und Ortsentwicklung in ländlichen Räumen beschäftigt.

Grit Körmer, Regionalmanagerin LAG Märkische Seen bei Leader ist Gründungsmitglied der *Dorfbewegung Brandenburg* und eine Expertin für kulturelle Projekte in ländlichen Räumen.

Alina Gombert und *Teresa Weißert* sind Mitglieder des *KOMPOST-Ensemble*, einem Zusammenschluss junger Leute, die in Homberg (Efze) im Umland von Kassel ein Beteiligungsprojekt zu Kunst und Land durchführen.

Meltem Küçükylmaz, Diversitätsbeauftragte Stiftung Ruhr-Museum, hat an Projekten wie *Wir sind von hier. TürkischDeutsches Leben 1990. Fotografien von Ergun Çağatay* und *Mustafas Traum. Fotografien von Henning Christoph zum türkischen Leben in Deutschland 1977–1979* gearbeitet und das Erzählcafé *Auf einen Çay* initiiert.

Britta Peters, künstlerische Leiterin *Urbane Künste Ruhr*, besitzt langjährige Erfahrung im Kuratieren von Ausstellungen im öffentlichen Raum, die sich über unterschiedliche Städte und Ortschaften im Ruhrgebiet ziehen.

Julia Plessing ist im Auftrag des deutsch-französischen Zukunftswerk in der Bergbauregion Loos-en-Gohelle der Frage nachgegangen, wie man mit Kultur sozial-ökologischen Wandel schaffen kann.

Antje Schiffrers, Künstlerin und Initiatorin des *Collaborative Village Plays*, beschäftigt sich in ihren Arbeiten mit Fragen wie, wer spricht (über wen)? Wer macht welches Bild (von wem)?

Mark Schröppel, Performer und Theatermacher, hat u.a. durch seine Arbeit mit dem Kollektiv *SKART/Masters of the Universe* viel Erfahrung im Bereich inklusive und intergenerationelle Theaterarbeit.

Johanna Schwarz, Professorin Lehrbereich Künstlerische Strategien im öffentlichen Raum und kulturelle Bildung an der Universität Siegen leitet das künstlerische Forschungsprojekt *wanderspace*.

Be van Vark ist freie Choreografin und Tanzpädagogin und verfügt über die Erfahrung, hunderte von Menschen dazu zu bewegen, Projekte für den öffentlichen Raum zu entwickeln.

ÜBER UNS

Die Gesellschaft für Kunst und Mediation im Bürgerauftrag e.V. vertritt die Interessen der in Deutschland tätigen Mediator*innen im Modell Neue Auftraggeber. Neben Netzwerkveranstaltungen und Weiterbildungsangeboten für Mitglieder bildet der gemeinnützige Verein neue Mediator*innen aus, sichert die Qualität der mediatorischen Praxis im Handlungsmodell der Neuen Auftraggeber in Deutschland und sorgt mit öffentlichen Veranstaltungen für die Verbreitung der vielfach erprobten Methode. Diese wurde mit dem Protocol des Nouveaux Commanditaires 1990 in Frankreich begründet. Das Protokoll beschreibt Voraussetzungen und Akteure eines Modells, mit dem öffentliche, nicht-kommerzielle und gemeinnützige Kunstwerke im Bürgerauftrag initiiert und umgesetzt werden können. Die Mediator*innen üben in diesem Modell eine Vermittlerrolle zwischen Bürgergruppen, Künstler*innen und öffentlicher Hand aus. Sie verfügen sowohl über fundierte Erfahrungen in der Begleitung von Bürgerinitiativen als auch in der Umsetzung von Kunstprojekten im öffentlichen Raum.

Wir danken allen Redner*innen für die inspirierenden Impulse: Alina Gombert, David Jugel, Julia Jung, Anne Keßler, Alexander Koch, Grit Körmer, Meltem Kücükylmaz, Claudine Nierth, Britta Peters, Julia Plessing, Antje Schiffers, Marc Schröppel, Johanna Schwarz und Be van Vark.

Ein besondere Dank gilt allen, die unserer Einladung gefolgt sind und das Fachforum *Landwärts* mit Ihrer Expertise und Begeisterungsfähigkeit zum Leben erweckt haben. Wir freuen uns auf den weiteren Austausch im erweiterten Netzwerk.

Wir danken den Mitarbeitenden der Evangelischen Tagungsstätte Hofgeismar für die freundliche Begleitung und technische Unterstützung.

WWW.NEUEAUFGABEGEBER.DE

IMPRESSUM

FACHFORUM LANDWÄRTS 10.-11. DEZEMBER 2024

HERAUSGEBERIN

Gesellschaft für Kunst und Mediation im Bürgerauftrag e. V.

KONZEPTION UND ORGANISATION

Susanne Burmester
Lea Schleiffenbaum

KOORDINATION UND HOSPITALITY

Tanja Pfefferlein

KOMMUNIKATION

Henriette Sölter
soelter@neueauftraggeber.de

FOTOGRAFIE

Nicolas Wefers

PROTOKOLLE

Alina Kokoschka, Bianca Kruppa, Marijke Lukowicz,
Anna Wiese

TAGUNGSSTÄTTE

Evangelische Akademie Hofgeismar



Das Fachforum *Landwärts* wurde gefördert durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat im Rahmen des Bundesprogramms Zusammenhalt durch Teilhabe der Bundeszentrale für politische Bildung.



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

